Nr. 195. XII. Jahrgang. Täglich 90000 Auflage. Mittwoch, 20. Juli 1904.

Dresdner Neueste Nachrichten

Unabhängige Tageszeitung.

Größte Auflage in Sachsen.

Redaktion und Hauptgeschäftsstelle Pillnitzer Straße 49.
Fernsprecher: Redaktion Amt I Nr. 3897, Expedition Amt I Nr. 4571, Verlag Amt I Nr. 542.

Annahmestelle für Abonnements und Inserate: Pillnitzer Straße 49, ferner nehmen an: die Filialen Altmarkt: Leipziger Straße 43: R. Weber. Blasewitzer Straße 16: Olga Nagel. Falkenstr. 16: Th. Grimm. Hauptstraße 13 und Hamburger Straße 43b: J. Budenck. Königstraße 54: Ernst Maluska. Kurfürstenstraße 21: Paul Roßner. Marienstr. 28: H. Wagner. Oppellstraße 21: Emil Pfotenhauerstraße 58: E. Thürmer. Pirnaischer Platz 1: R. Mögelin. Postplatz: G. Schneider. Schäferstraße 6: Johann Scalino. Strehlener Str. 19: L. Baumgrundstraße 24: P. Gorke. Wiener Platz 1: O. Meyer und alle Annoncen-Bureaus.

Anzeigenpreis: Die 1spaltige Kolonelzeile für Dresden und Vororte 20 Pf., für auswärts 25 Pf. Finanzinserate erhöhter Preis. Die 2spaltige Reklamezeile 1 Mk., auswärts 1.50 Mk. Garantie für Erscheinen von Inseraten an vorgeschriebenen Tagen und auf bestimmten Plätzen wird nicht übernommen. Bezugspreis: Durch die Post monatlich 67 Pf. Für Dresden monatlich 50 Pf. Für Oesterreich-Ungarn vierteljährlich 3,36 Kr., mit „Fliegende Blätter" 3,78 Kr. Postbestellungen: in Deutschland und Oesterreich-Ungarn ohne „Fliegende Blätter" „Dresdner Neueste Nachrichten Ausgabe A", mit „Fliegende Blätter" „Dresdner Neueste Nachrichten Ausgabe B".

Diese Nummer umfaßt 14 Seiten. Roman Seiten 13 und 14.

Der Dank Rußlands.

Ein großer Gedenktag kehrt wieder. Am 19. Juli 1870 erfolgte die Kriegserklärung Frankreichs an Deutschland. Sie war erwartet und das deutsche Volk stand schon in Waffen; denn Bismarcks Ansicht war, daß der Krieg die beste Parade sei. Es folgte die glänzende Kriegführung und nach dem Frieden die ruhmvolle Periode der politischen Einigung des Vaterlandes, der freien Regung aller Nationalkräfte im öffentlichen und wirtschaftlichen Leben. Es war eine Lust, zu leben und Deutscher zu sein. Von jener großen Zeit zehren wir heute noch. Sie hat nur zwanzig Jahre gedauert; dann hub eine neue an, welche leichter Hand alle reichen Früchte der Vergangenheit zu pflücken meinte, selbst unter Verleugnung der Grundsätze, die Deutschland groß gemacht hatten. An die Stelle des nationalen Egoismus trat ein edler, aber allzu geistreicher Idealismus; man glaubte mit den neuen Zeitströmungen zu rechnen und kehrte nur zur Romantik Friedrich Wilhelms IV. zurück. Von Taten wurde nur viel gesprochen. Wohin wir auf diesen Wegen der innern Politik und der wirklichen Gefahr nach außen geraten sind, das weiß das deutsche Volk, und die Welt weiß es. Reichsvergessenheit, Niedergang des Parlamentarismus, Mißtrauen in die staatlichen Institutionen und ihre Handhabung, ein verderblicher Einfluß wirtschaftlicher Interessenbestrebungen werden überall in Nord und Süd, in Ost und West bemerkbar und verdrängen die reine Vaterlandsliebe, durch die sie allein gedeihen können. Die deutschen Parteien, ohne Unterschied der Parteien von der äußersten Linken bis zur Rechten, verkennen nicht, daß an maßgebender Stelle edle Gedanken und guter Wille herrschen, aber sie wissen auch, daß mit dem edlen Willen nicht die Kraft der Ausführung, mit den Worten nicht die Taten Schritt halten.

Es ist hohe Zeit, daß der deutsche Michel sich auf sich selbst besinnt. Wir haben insbesondere für unser auswärtiges Ansehen mit der Allerweltsfreundschaft schlechte Geschäfte gemacht und für unsre unbegrenzten Liebenswürdigkeiten nur Kränkungen eingetauscht. Am weitesten sind wir mit unsrer Freundschaft Rußland gegenüber gegangen. Bismarck war der einzige Staatsmann, der unsre wirtschaftlichen als politischen Interessen gegen das Zarenreich immer so, wie es der Lage entsprach, zu schützen wußte und niemals die deutsche Nationalehre durch Petersburger Uebergriffe verletzen ließ. Er verstand es, die politische Freundschaft mit dem Zarenreiche aufrecht zu erhalten oder, wo sie gestört werden sollte, sei es durch Zerreißung jeder internationalen Intrige, sei es durch ernste Drohung, wieder einzurenken. Sein Talent haben die Epigonen nicht. Wir sehen seit langem nur einseitige und über alles Maß gehende deutsche Liebesdienste an Rußland. Unsre Neutralität im ostasiatischen Kriege ist mit so ausgesprochenem Wohlwollen für den moskowitischen Kriegführenden durchtränkt, daß ein einziger Tropfen mehr schon offene Parteinahme bezeichnen würde. Wir, die wir es sonst ängstlich vermeiden, uns in innere Angelegenheiten eines fremden Staates zu mischen, stellen unsre Behörden jenen russischen Agenten und Konsuln, welche auf deutscher Erde dieselben Praktiken zu treiben wagen, die sie in den Balkanländern üben, zur Verfügung, und zu Königsberg findet ein Prozeß statt, der niemals hätte angestellt werden sollen. Für das deutsche Volksgefühl haben derartige Vorgänge an sich etwas Demütigendes. Einen Schein von Entschuldigung könnte man darin suchen, daß die hohe Politik die Rücksichten auf die Kultur- und Sittenanschauungen der eignen Nation zur Not einmal zurücksetzen darf, wenn sie gewiß ist, dadurch größere politische Vorteile zu erlangen. Das lehrt Machiavell, und der Grundsatz läßt sich immerhin verteidigen. Die Voraussetzung ist nur, daß der Staatsmann, der darnach handelt, nicht den geringsten Rechenfehler begeht. Nun wird offenbar, daß Graf Bülow sich gründlich verrechnet hat. Während er mit dem russischen Minister Witte „intensiv" in Norderney über einen brauchbaren Handelsvertrag verhandelt, hat ein russischer Hilfskreuzer in Aden die Postsäcke des deutschen Postdampfers „Prinz Heinrich" beschlagnahmt. Das deutsche Schiff gehört zu der Reichspostdampferlinie des Norddeutschen Lloyd und fährt unter der neutralen deutschen Flagge. Das gab hinlängliche Gewähr dafür, daß er keine Konterbande mit sich führte. Daß er überhaupt untersucht wurde, war ein beleidigendes und schamloses Mißtrauen der Russen gegen die deutsche Ehrlichkeit. Sie konnten gar nicht einen begründeten Verdacht haben, schützten denselben aber vor, um die nur für solchen Fall vom internationalen Recht gegebene Untersuchung des Schiffes auszuführen. Natürlich ist keine Konterbande gefunden. Darauf sind die Postsäcke fortgenommen worden. Das ist eine Handlung, welche völkerrechtlich unzulässig, sich als eine unentschuldbare Gewalttat charakterisiert und im gegebenen Falle, da es bei den eigentümlichen russischen Gewohnheiten sehr fraglich ist, was mit dem Inhalte der Postsendungen geschieht, wie ein Akt von Seeraub anmuten muß. Die Sache liegt daher viel häßlicher, als die „Bundesrats"-Affäre, die wir im Burenkriege mit England gehabt haben. Auch da waren wir ungerechtfertigt gekränkt und kamen erst durch Aufwand einiger Energie zu unserm Rechte. Psychologisch konnte man sich damals denken, daß die Engländer bei der in Deutschland starken Strömung zugunsten der Buren am Ende einen falschen Verdacht faßten. Die Russen hatten hierzu angesichts der überschwenglichen Liebesdienste, welche Deutschland ihnen im Kriege geleistet, keinen Grund und sie bieten uns bei dem Stande ihrer Moralität keine Garantie, daß der Inhalt der beschlagnahmten Postsendungen bis zur Wiederherausgabe unversehrt bleibt.

Namentlich in England wird es als ein nicht übler Treppenwitz der Geschichte konstatiert, daß dieser Rechtsbruch der russischen Seepolizei im Roten Meer gerade an einem Postdampfer derjenigen Macht verübt wurde, die in dem gegenwärtig in Königsberg verhandelten Prozeß so unzweideutig als allzu dienstfertige Gehilfin der russischen Reaktion und Polizeiwillkür sich offenbart. Denn daß es sich um einen tatsächlichen Völkerrechtsbruch handelt, steht außer Zweifel. Die internationale Praxis des Seerechts weist den neutralen Postdampfern eine Ausnahmestellung gegenüber allen andern Schiffen an und sagt ausdrücklich, daß solche Postdampfer unter neutraler Flagge, wenn sie nicht tatsächlich als Depeschenschiffe im Dienste des Feindes segeln, nicht angehalten werden dürfen, und daß ihre Postsendungen der Beschlagnahme nicht unterliegen. Es sei denn, daß klare Verdachtsgründe einer Verletzung der Kriegsgesetze in bezug auf Konterbande und neutralitätswidrige Leistungen vorliegen, und zwar müßten in diesem Falle die Postsäcke uneröffnet weiter befördert werden. Die deutsche Regierung hat sich durch den Mund ihres höchsten Beamten, des Kanzlers, und des damaligen preußischen Verkehrsministers von Podbielski zu dieser Auffassung von der rechtlichen Stellung der Postdampfer seinerzeit im Reichstage öffentlich bekannt und auf Grund dieser Auffassung erfolgreich gegen die Beschlagnahme des „Bundesrats" protestiert. Es ist im höchsten Grade wünschenswert, daß die Regierung des Grafen Bülow schleunigst mitteilt, was sie in dieser Angelegenheit für Schritte getan, schon um das Mißtrauen, das man allseitig in ihre Energie gegenüber Rußland setzt, zu bannen. Die englische Regierung hat im Unterhause bereits Stellung zu der Sache, soweit englische Schiffe beteiligt sind, genommen. Auf eine Anfrage, ob die Regierung ihre Aufmerksamkeit auf die Durchsuchung englischer Schiffe durch das russische Schiff „Petersburg" gelenkt habe und ob die „Petersburg" dasselbe Schiff sei, das durch den Bosporus unter russischer Handelsflagge gegangen ist, erwiderte Unterstaatssekretär Earl Percy, daß der Gegenstand von größter Wichtigkeit sei und die Regierung ihm ihre besondere Aufmerksamkeit zuwende; da sie aber noch nicht volle Kenntnis von dem Tatbestand erlangt habe, so möchte er bitten, die Anfrage bis Donnerstag zu vertagen.

Ueber das russische Vorgehen gegen die „Prinz Heinrich" werden folgende weitere Tatsachen gemeldet:

Aden, 18. Juli. Der russische Kreuzer „Smolensk" hat die dem Norddeutschen Lloyddampfer „Prinz Heinrich" abgenommene Post dem nach Bombay bestimmten Dampfer „Persia" der Peninsular and Oriental Line übergeben.

Aden, 18. Juli. Um die an Bord des deutschen Reichspostdampfers „Prinz Heinrich" beschlagnahmte japanische Post dem britischen Dampfer „Persia" übergeben zu können, hielt der russische Hilfskreuzer „Smolensk" die „Persia" gewaltsam eine Stunde auf. Die „Smolensk" hat zwei für Nagasaki bestimmte Postsäcke des „Prinz Heinrich" mit Beschlag belegt.

Berlin, 19. Juli. (Priv.-Tel.) In Petersburg ist von der deutschen Regierung wegen der Beschlagnahme der deutschen Post Protest erhoben und schleunige Remedur verlangt worden. Wie die „Nat.-Ztg." hört, liegt dem Protest die Tatsache zugrunde, daß der russische Hilfskreuzer „Smolensk" sich nicht auf eine für Kriegsschiffe auch nach deutschen Begriffen völkerrechtlich zulässige Durchführung beschränkt, sondern die deutsche Post an Bord genommen hat.

Berlin, 19. Juli. (Priv.-Tel.) Zu der Beschlagnahme der deutschen Post für Japan hat auch die Postbehörde bereits Stellung genommen und an die russische Regierung das Ersuchen gestellt, für die umgehende Herausgabe und Weiterbeförderung der Briefsäcke und Kisten Sorge zu tragen. Bisher hat sich jedoch die russische Regierung noch nicht geäußert.

Petrarka.

Zu seinem 600. Geburtstag, 20. Juli.

Von Dr. Alfred Semerau.

(Nachdruck verboten.)

Nennen wir Petrarkas Namen, so gedenken wir seiner zuerst als des Lyrikers, des Weltendichters, des Sängers seiner Liebe zu Laura, und Voltaire hat mit seinen Worten: „Wenn Petrarka nicht geliebt hätte, so würde er weniger bekannt sein", nicht ganz unrecht. Seine lateinischen Werke, die ihm den Lorbeer und die Dichterkrönung eintrugen und die

dem Glauben nach ihm die Unsterblichkeit geben würden, sind für uns heute verschollen und vergessen, und wovon er mit Mißachtung sprach, seine Sonette, Canzonen, Sestinen nahmen ihm in der italienischen Literatur den Ehrenplatz zwischen Dante, dem großen Lyriker, und Boccaccio, dem großen Novellisten.

„Laura, die durch ihre eignen Tugenden berühmt, durch meine Gedichte weithin bekannt wurde, erschien meinen Augen zum erstenmal in der Klarakirche zu Avignon am Morgen des 6. April 1327." Mit diesen Worten gedenkt Petrarka der Geliebten, mit der ihn einundzwanzig Jahre lang innige Zuneigung verband, die er immer von neuem umworben und gepriesen, die er aber nie sein Weib genannt hat — vielleicht, weil sie, die seine Sinnlichkeit und Unbeständigkeit kannte, ahnte, daß ihm völlige Hingabe die Glut seiner Liebe löschen und die Schwingen seines Dichtergeistes lähmen würde, und darum in echtester Zuneigung, „die das Glück des Fordernden mehr als seinen Willen bedenkt", dem Freunde das Gut, nach dem er sich sehnte, versagte.

Was während dieser langen Jahre sein Herz und seine Gedanken bewegte und erregte, brachte er in den Sonetten, von denen ein viertel Tausend noch während des Lebens seiner Geliebten entstanden, in den Canzonen, die, meist umfangreiche Gesänge, poetische Stimmungsbilder in weitem Rahmen (wenn man sie mit den knappen Sonetten vergleicht) geben, in den nicht bedeutenden Balladen, und in den Sestinen, die Schilderungen der Liebe und Natur geben, zum Ausdruck.

Kunstvoll, manchmal künstelnd ist die Form all dieser Gedichte, die den Einfluß des Cino da Pistoja, Dantes, der provencalischen Liebesdichter deutlich erkennen lassen, Nachahmungen und doch Eigentum ihres Schöpfers. Trotz der Spielereien, in denen sich Petrarka gefällt — Wortspiele: Laura, der Name der Geliebten, heißt auch Lorbeer und Luft, vermindern uns manchmal den Genuß der Gedichte —, fesseln uns heute noch diese lyrischen Ergüsse um ihres reizvollen und wechselnden poetischen Ausdrucks, um ihrer Gedankenfülle, und nicht zuletzt um ihres wahren tiefen Gefühls willen. Der leidenschaftlich Liebende ermüdet nicht, die Schönheit der Geliebten zu schildern, wenn er sich auch schilt, daß er ihren Reiz würdig zu preisen nicht vermag: Das Rot und Weiß der Wangen, die schönen Formen des Körpers, das goldne Haar, das mit lichtem Prangen der Sonne Neid erregt und den Liebenden mit unlösbarem Band umschlingt, das grüne Kleid, das sie trug, als er sie zum erstenmal sah. Ihres Redens und Lachens gedenkt er, ihrer Stimme, die im Himmel selbst willkommen, holden Wortes tönt, die gleich schon im Sprechen und Singen, Süßigkeit und Hoheit vereint, die allein im stande ist, den zum Entschweben bereiten Geist durch große Lust nach solcher Laute, Schöne zurückzuhalten, und immer von neuem besingt er ihre Augen, die durch ihren Glanz die Sonne selbst in Schatten stellen, sein Herz beim erstenmal mächtig entzündet haben und die einmal entfachte Glut immer aufs neue schüren. Hand und Schleier verhüllen das Antlitz der Geliebten, sie klagt er an, daß sie ihn von seinem höchsten Glücke scheiden; dem Spiegel ist er gram, der ihre Schönheit wiedergeben darf, die sie ihm entzieht. Er preist die Gegend, die sie durchwandelt, wenn auch seine Füße ermüden dadurch, daß er vergeblich ihrer Spur folgt; die Blumen, die sie zertritt oder zum Kranze flicht, neidet ihnen die Herrin und wünscht, daß Berge und Felsen, Blumen und Flüsse mit seinen Flammen zu erglühen lernten. Wenn er das Haus sieht, in dem die Geliebte wohnt, die Fenster — das eine, nach Süden gelegen, traf die warme Sonne, das andre, nach Norden gerichtet, traf der kalte Wind — den Stein, auf dem Laura de Sade saß und trauliches Gespräch mit den Gefährtinnen pflog, leuchten seine Augen und feuchten sie mit schmerzenden Tränen, daß die Geliebte nun von ihm auf immer geschieden. Wenn er sie sieht, ists ein Freudentag für ihn; kommt sie nicht, fragt er, von Schmerz gequält, die Gefährtinnen, warum sie nicht kommt. Als er sie mit zwölf Gespielinnen im Boote fahren sieht, preist er Fährmann und Schiff, die solche teure Last zu behüten haben, glücklicher als Argo und Tiphys. Drei Gesänge feiern das für ihn bedeutungsvolle Ereignis, als er ihren Handschuh findet und nach einiger Zeit erst ihn ihr zurückgibt; er freut sich, daß König Karl während seines Aufenthaltes in Avignon in einer Gesellschaft schöner Frauen Laura als die schönste herausfindet, sie allein begrüßt und auf Stirn und Augen küßt. Er empfindet Freude mit ihr und Schmerz, wenn sie betrübt ist. Er zählt die Tage, da sie verreist war, und harrt ihrer Wiederkehr; er ängstigt sich über die Krankheit, die sie befallen und freut sich der allmählichen Genesung. Wohl empfängt er von der Geliebten manchmal ein zärtliches Wort, wohl gönnt sie ihm einen liebevollen Blick und ein Lächeln, aber meist weist sie ihn ernst und kalt ab, und auch er vermag nicht zu ihr zu reden, denn das Uebermaß des Entzückens wehret der Zunge und der wahrhaft Liebende vermag nicht zu sagen, wie er liebe. Fern von ihr aber quillen seine innigen feurigen Gefühle über in leidenschaftliche Liebessonette und er muß ihren Ruhm Italien, ja der ganzen Welt künden. Und unsterblich würde sie durch seine Liebe und Lieder sein.

Ueber dem Lyriker Petrarka hat man den Humanisten Petrarka vergessen, den Entdecker der neuen Welt des Humanismus. Von der Freude am süßen Klange virgilischer Verse und ciceronischer Rede war Petrarka ausgegangen. Die Schönheit der rhythmischen Formen und der melodische Reichtum des klassischen Latein fesselten ihn immer mehr, je aufmerksamer ihnen sein Ohr lauschte, und je emsiger er sich in Nachbildungen versuchte. So mächtig war schon diese erste Berührung mit dem Altertum, daß seine Bewunderung ihn ganz in Fesseln schlug, daß sein Schritt wie von Geisterhand vorwärts und immer vorwärts gezogen wurde, bis er mit seinem edelsten Sinnen und Trachten ganz in dieser neuen alten Welt lebte und von hundert Zaubern in ihren Bann geschlagen, ein schwärmerischer Verehrer ihrer Größe wurde. So ging er denn mit Begeisterung und doch auch mit nüchterner Tätigkeit an das Werk, das ihm als die würdigste Aufgabe seines Menschenlebens erschien, an die Wiederbelebung des erstorbenen und begrabenen Altertums. Sein Liebling war neben Virgil und Augustin vor allem Cicero. Von ihm aus erschloß sich ihm das liebende Verständnis der andern Autoren des alten Roms. Aus Ciceros Academia lernte er Varro schätzen, in den Officien las er Ennius Namen zum erstenmal, aus den Tusculanen lernte er Terentius lieben. Jagte er auch vorzugsweise den vermißten Schriften Ciceros nach, so bildeten doch die römischen Klassiker in seiner Phantasie bereits eine Gesamtheit und jede Lücke in derselben erschien ihm als ein schmerzlicher Verlust. Seine Reisen und der vielfache Wechsel seines Aufenthaltes, die Fülle seiner freundschaftlichen Verbindungen, sein Ruhm, der ihm überall die Pforten leicht öffnete, das alles erleichterte ihm den Erwerb und die Benutzung klassischer Handschriften ungemein. Bald stand ihm ein Reichtum der Literatur zu